

Rezension - Juli 2007

Bauernschicksale.

Die Landwirtschaft im Osten Deutschlands seit dem zweiten Weltkrieg.

„Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein“

Rezension

Bauernschicksale

Die Landwirtschaft im Osten Deutschlands seit dem zweiten Weltkrieg.

Hartwig Prange

Verlag Janos Stekovics

520 Seiten, gebunden

24.80 Euro

ISBN 978-3-89923-142-7

Der anspruchsvolle Titel ist nicht zu hoch gegriffen. Der Autor vermittelt einleitend den sachlich-fachlichen Hintergrund, der auch Städtern und den Bewohnern der Alten Bundesländer das allgemein Verbindende und das jeweils Individuelle der anschließend geschilderten ostdeutschen Bauernschicksale, denen er sein Buch widmet, erschließt. Auch im andauernden Streit um die einseitige Praxis der Bodenverwertungs- und Verwaltungs-GmbH (BVVG), die im Auftrag des Bundes in den Neuen Bundesländern ehemals volkseigene Äcker und Wiesen, Wälder, Gebäude und Gewässer privatisiert, drohen diese in Vergessenheit zu geraten.

Prof. Dr. med. vet. Hartwig Prange kennt bäuerliches Dorfleben aus der eigenen Kindheit und Jugend und ist ihm als Erntehelfer sowie aus über 40 jähriger Tätigkeit als praktizierender und forschender Tierarzt verbunden. Er stützt sich auf eine beeindruckende Fülle von Erfahrungen und Dokumenten, die teilweise in Kopie beigelegt sind. Dazu zählen auch Chroniken, anonyme Fragebögen, persönliche Befragungen von Zeitzeugen und die Auswertung von Akten – auch des Ministeriums für Staatssicherheit. Autobiographische Anmerkungen beschränkt er auf das zum Verständnis Notwendige. Die akribischen Quellenangaben bieten Grundlage und Anreiz für weitergehende Studien und Recherchen.

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf der „Agrarrevolution von oben“, der seit 1945 betriebenen Abschaffung der Selbstständigkeit der Bauern – zunächst durch die Bodenreform 1945-1949 und dann durch (Zwangs-) Kollektivierung, die bis 1960 weitestgehend vollendet war. Während Eigentum ab einer Fläche von 100 ha (28,2% der LN) generell enteignet wurde, sollte der Eintritt in eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft „freiwillig“ erfolgen: Kein administrativer Beschluss oder gar Gesetz verpflichtete zum LPG-Beitritt. Beschrieben werden die gesellschaftspolitische Steuerung dieses „Rechtsträgerwechsels“ durch materiellen und sozialen Druck und die Folgen für Individuen und (Dorf-) Gemeinschaft.

Rezension - Juli 2007

Bauernschicksale.

Die Landwirtschaft im Osten Deutschlands seit dem zweiten Weltkrieg.

Insbesondere Bauernhöfe über 50 ha hatten erhebliche Abgaben zu leisten, teilweise waren aber bereits Höfe über 20 ha ruinöser Willkür ausgesetzt. Neben Anklagen wegen Verstößen gegen das Abgaberecht sahen sich die Betroffenen auch öffentlicher Diffamierung durch Verhöhnungen auf Plakaten und mit Lautsprecherautos sowie Terror durch angedrohte oder vollzogene Inhaftierungen ausgesetzt. Zwischen 1951 und 1953 floh ein Großteil der (Groß-)Bauern, um den Repressionen wegen der Nichterfüllung des – insbesondere tierischen – Ablieferungssolls zu entgehen.

Der 17. Juni 1953 bewirkte eine Lockerung des Kollektivierungsdrucks und führte zu neuer Hoffnung – auch für wenige Republikflüchtlinge, denen die Rückgabe ihres Eigentums in Aussicht gestellt wurde. Aber die Entspannung währte nur bis 1958. Besonders bedrängend waren die Lebensbedingungen in Grenzdörfern innerhalb eines fünf Kilometer breiten Streifens entlang der Zonen- und späteren BRD-DDR-Grenze, da der Aufenthalt von Fremden bewilligungspflichtig war und auch der Zutritt und das Verlassen durch Bewohner an Auflagen geknüpft war. Wer als nicht zuverlässig galt, wurde in zwei nicht angekündigten Aktionen (1952 und 1961 nach dem Mauerbau) innerhalb weniger Stunden zwangsumgesiedelt. Nicht nur das gesamte landwirtschaftliche Inventar musste zurückgelassen werden, sondern auch persönliches Eigentum, das nicht schnell genug verladen werden konnte. Der Besuch der Heimat war den Ausgesiedelten fortan verboten (siehe auch www.Grenzerinnerungen.de/aktion_ungeziefer.htm).

Für die Verbleibenden hatte der Alltag ökonomisch absurde Züge: Landwirtschaftliche Tätigkeiten (Saat!, Ernte!) mussten in einem zusätzlich separierten 500 Meter breiten Streifen jeweils zehn Tage im Voraus gemeldet werden. Aber auch über die Grenzregion hinaus galt: Die repressive Politik des SED-Regimes hatte wenige Nutznießer (Fach- und Politfunktionäre sowie Armee- und MfS-Offiziere) aber viele Betroffene – auch in der Landbevölkerung. Ein Plakattext aus den 1950er Jahren soll hier stellvertretend für die generelle Hybris der Parteivertreter stehen: „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein“. Dem standen im Produktionsalltag erhebliche Mängel gegenüber; die Zurückweisung durch anonyme LPG-Kritiker fiel deshalb ebenso eindeutig aus: „Ohne Sonnenschein und Gott, ist die LPG bankrott.“ Nach Hartmut Prange ging es nach dem Mauerbau mit der Stabilisierung der DDR in der nun sozialistischen Landwirtschaft aufwärts, weil die Menschen mangels Alternative das Beste aus der Situation machen mussten.

2003 wurden Tierärzte in Sachsen-Anhalt mit einem Fragebogen zu ihren Erinnerungen und Erfahrungen mit der Bodenreform befragt. Die hohe Rücklaufquote spricht für ihr Mitteilungsbedürfnis. Im Zentrum ihrer Kommentare stehen erhebliche

Rezension - Juli 2007

Bauernschicksale.

Die Landwirtschaft im Osten Deutschlands seit dem zweiten Weltkrieg.

Probleme mit der Tiergesundheit und hohe Tierverlusten in den frühen LPGen. Die Gründe werden in mangelnder Kompetenz der LPG-Leiter sowie in Hygiene-, Motivations- und Futtermangel gesehen. Nach dieser nicht repräsentativen Umfrage haben die Gemeinde übergreifenden Vergrößerungen und die Aufteilungen in „LPG-Pflanze“ und „LPG-Tier“ in den 1970er Jahren alte Probleme überwinden aber neue entstehen lassen. Ca. 1980 waren die endgültigen Produktionsstrukturen mit 4.000 – 5.000 ha durchschnittlicher Betriebsgröße erreicht. Kombinate erreichten Größenordnungen mit bis zu 40.000 Mastbullen, 500.000 Legehennen, 5.000 Milchkühen oder 200.000 Schweinen. Während ein Zeitzeuge die Mängel des Systems damit hervorhebt, dass die Ernährung der DDR-Bevölkerung teilweise noch bis 1958 Lebensmittelmarken erforderte, hielt ein anderer das LPG-System für besser als seinen Ruf; schließlich seien jahrelang Tiefkühltransporte in die BRD gerollt.

Deutlich wird die anfängliche Sonderposition der Tierärzte: Sie arbeiteten zum großen Teil noch in privaten Praxen, als 1960 die Kollektivierung der ehemals bäuerlichen Betriebe bereits weitgehend abgeschlossen war. Der Autor nennt Gründe: Die überwiegend wertkonservativen und gegenüber der Parteiideologie wenig aufgeschlossen Tierärzte wären als Vertreter der Intelligenz zunächst hofiert worden, um ihr Abwandern zu verhindern; zudem hätten sie auf dem Land einen hohen Sozialstatus genossen, der sie bis zum Mauerbau vor Repression und Gleichschaltung geschützt habe.

Der Autor stellt die mit der Kollektivierung verbundenen Schicksale in den Kontext der politischen und sozioökonomischen sowie (agrar-) kulturellen und geschichtlichen Rahmenbedingungen, gibt Einblicke in Architektur und Landschaftsästhetik und verweist auf die dem Gigantismus geschuldeten Umweltbelastungen. So wahrt er Erinnerung an Dörfer und ihre Geschichte(n) und vermittelt ein Bild vom Leben auf dem Lande und bäuerlicher Arbeit sowie den jeweiligen Veränderungen. Einige Schilderungen beginnen mit dem Leben der Eltern der später betroffenen Bauern in der Nazizeit, während andere mit Erfahrungen geflüchteter Bauern in der Bundesrepublik der 1950er Jahre oder auch erst nach der Wende mit Wiedereinrichtern in den Neuen Bundesländern der 1990er Jahre enden.

Wehmut ist dabei deutlich zu spüren. Aber der Autor wird nie sentimental und versucht keine Generalabrechnung mit dem SED-Regime und dessen Landwirtschaftspolitik. Er verweist vielmehr auf die große soziale Spannweite des früheren Landlebens zwischen feudalen Gutsbildungen und gewachsener Bauernkultur und die daraus resultierenden Ungerechtigkeiten durch unterschiedliche Bildungschancen und Entwicklungspotentiale.

Rezension - Juli 2007

Bauernschicksale.

Die Landwirtschaft im Osten Deutschlands seit dem zweiten Weltkrieg.

Das Buch lebt nicht nur im sondern vom Spannungsfeld zwischen objektiver Dokumentation und subjektiver Wertung. Der Autor nimmt den Leser mit, wenn auch er (sich) nach der möglichen Nazivergangenheit eines Zeitzeugen fragt und wissen will, ob sie nur behauptet wird, um zu denunzieren oder ob sie wahr ist. Aber er lässt auch keinen Zweifel daran, dass Unrecht (des einen Regimes) nicht mit Unrecht (des anderen Regimes) abgegolten werden darf und es keine Rechtfertigung für Willkür gibt. Mehr und mehr verdichtet er die Dokumente zu einem Bild und gibt den einzelnen Personen ein Gesicht. So führt die Dramaturgie des Buches zur wechsellvollen Geschichte des Horst Bethge, deren Aufzeichnung für „den Autor und seine Familie eine Art Vermächtnis“ darstellt: „stellvertretend für alle diejenigen, die wehrlos und ohnmächtig den repressiven Methoden der „Diktatur des Proletariats“ ausgesetzt waren, (wird) eine späte Wahrheitsfindung gesucht.“

Der Fluss der eingängigen Sprache dieses akribisch recherchierten Sachbuches wird leider durch das verwirrende Abkürzen von Personennamen etwas getrübt: Es erschließt sich häufig nicht, ob dies dem Datenschutz oder der Platzersparnis geschuldet sein soll. Ansonsten ist das Buch trotz des annehmbaren Preises erfreulich aufwändig gestaltet – mit vielen auch farbigen Fotos, die häufig aus dem Archiv des Autors stammen und die umfangreichen Quellenangaben und Dokumente eindrücklich ergänzen. Die erste Auflage ist bereits vergriffen, die zweite soll im September 2007 erscheinen.